

Zweites Buch.

ἔτος ἦλθε περιπλομένον ἐνιαυτῶν,
Τῷ δὲ ἐπεκλώσαντο θεοὶ οἰκόνδε νέεσθαι
Ἐἰς Ἰθάκην, οὐδ' ἔνθα πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων.
Odys. I. 16.

Ankam das Jahr in der Zeiten Umkreisung,
Wo der Unsterblichen Rath Rückkehr ihm verhängt
in die Heimath,
Ithaka's Flur; auch Jesso vom Kampf nicht
ward ihm Erlösung.

Erstes Kapitel.

Hier waltet ein beständ'ger Lenz und Herbst,
Beständig, aber beide sich begegnend;
Lachende Blüthen trägt zugleich der Busch
Und hüllt sich in der frischen Farben Pracht,
Zugleich erklimmt man auch den schweren Baum,
Der unter seiner Früchte Last sich beugt.

Der Garten des Adonis. Spenser.

— — Vis boni
In ipsa inesset forma.

Terent.

Schönheit, du bist ein doppelter Segen! du beglückst, Wer dich schaut und Wer dich besitzt; du, die du oft die Wirkung und die Ursache der Güte bist! Eine sanfte Gemüthsart — eine liebevolle Seele — ein zärtliches Herz sprechen sich oft aus in den Augen, im Mund, in der Stirne, und werden die Ursache der Schönheit. Andererseits sind Solche, welche ausgestattet sind mit einer Begabung, die Liebe einflößt, einem Schlüssel, der die Herzen aufschließt, in der Regel geneigt, die Welt mit glücklichem Auge zu betrachten — heiter und froh zu seyn — zu hoffen und

zu vertrauen. In unserer Bewunderung eines schönen Angesichts liegt mehr Weisheit, als der große Haufen ahnt.

Eveline Cameron war schön: — eine Schönheit, die vom Herzen kam und zum Herzen ging — eine Schönheit, deren eigentlicher Lebensgeist die Liebe war! — die Liebe lächelte auf ihren Lippen mit Grübchen — sie ruhte auf ihrer klaren Stirne — sie spielte in den reichen nachlässig fliegenden Locken vom dunkelsten und dabei doch sonnenhaft glänzenden Kastanienbraun, die ein leiser Lufthauch von den zarten, jungfräulichen Wangen konnte aufflattern machen. Die Liebe in all ihrer zärtlichen Innigkeit flüsterte in ihrer leisen, klangvollen Stimme; — in alle ihrem Wohlwollen, ihrer arglosen Wahrheit färbte Liebe jeden ihrer Gedanken; — in all ihrem Ebenmaß und der herrlichen Fülle ihrer Weiblichkeit schwellte Liebe den schwanengleichen Hals und wölbte die schönerundeten Glieder.

Sie war gerade ein solches Wesen, dergleichen das Urtheil im Sturm für sich einnehmen — mochte nun Einer munterer oder ernster Gemüthsart seyn, ihrer holdseligen Anmuth und Grazie konnte Niemand widerstehen. Sie schien dazu geboren, nicht bloß die Lustigen an sich zu fesseln, sondern auch den Weisen den Kopf zu verrücken. Norolane war Nichts gegen sie. Wie sie in dem abgelegenen Flecken Brook-Green alle Künste des Gefallens gelernt hatte, ist unmöglich zu erklären. Mit ihrem schalkhaften Lächeln, mit dem artigen Schütteln ihres Köpfchens, dem halb scheuen und

halb freien Wesen ihrer einnehmenden Liebenswürdigkeit war es, als ob die Natur sie hätte zum Entzücken Eines Herzens und zur Qual aller andern geschaffen.

Ohne gelehrt zu seyn, war doch Evelinens Geist gebildet und nicht ohne Kenntnisse. Vielleicht half ihr Herz ihren Verstand bilden; denn vermöge einer Art Anschauung wußte sie alles Schöne und Erhabene zu erkennen und zu würdigen. Ihr unverdorbenes, schuldloser Geschmack hatte seine eigene Logik; kein Schulgelehrter besaß einen rascheren und schärfer in die Wahrheit eindringenden Blick — kein Kritiker entdeckte sicherer das Heuchlerische und Unächte. Ein Buch, das Eveline bewunderte, mußte gewiß den Stempel des Adels oder der Anmuth, oder der Wahrheit an sich tragen.

Aber Eveline hatte auch Fehler — die Fehler ihres Alters, oder vielmehr, sie hatte Neigungen, die sie zu Verirrungen führen konnten. Sie war von Natur so großmuthsvoll, daß schon der Gedanke, sich für ein Anderes aufzuopfern, einen Reiz für sie hatte. Sie handelte immer nach gemüthlichen Anregungen — die freilich rein und gut waren — aber oft auch rasch und unklug. Sie gab sich, einmal für Etwas eingenommen, einer so empfindlichen und krankhaften Weichheit hin, daß schon ein kalter Blick von Jemand, den sie nur mäßig liebte, ihr ins Herz schnitt; und vermöge des Mitgeföhls, das im Gefolge der Empfindlichkeit zu seyn pflegt, war ihr kein Schmerz empfindlicher, als der, Andern Schmerz zu machen. Daher konnte Bargrave

auch mit gutem Grund Hoffnung auf einen endlichen günstigen Erfolg seiner Bewerbung hegen. Es war eine gefährliche Gemüthsart für das Lebensglück! Wie viele günstige Umstände müssen sich vereinigen, um Charakteren wie dieser den Sonnenschein, der den Morgen beglänzt, bis zum Mittag zu bewahren! Der Schmetterling — der das Kind des Sommers und der Blumen scheint — welcher Windstoß macht nicht seine Freude erkalten — welche leise Berührung wischt ihm nicht den Farbestaub weg?

Zweites Kapitel.

Das sind, nach allgemeinem Ueberblick,
Die Weisen der Beredsamkeit der Kanzel,
Die ein gebildet Publikum gewinnen.

Polwhele.

Mrs. Leslie war von ihrem Besuche auf der Rectorei in ihre Heimath zurückgekehrt, und Eveline war seit mehreren Wochen als Gast bei Mrs. Merton. Wie zu erwarten, hatte sie sich einigermaßen mit der Veränderung ihres Aufenthalts ausgesöhnt und sich darein ergeben. Wirklich war sie nicht sobald über die Schwelle der Mrs. Merton getreten, als sie zum erstenmal sich ihrer bedeutenden Stellung und Ansprüche im Leben bewußt wurde.

Der Hochwürdige Mr. Merton war ein Mann

von dem feinsten Blicke für Alles, was nur zur weltlichen Auszeichnung und Erwägung gehörte; der zweite Sohn eines sehr reichen Baronets (der das erste Parlamentsmitglied seiner Grafschaft war) und der Tochter eines reichen Peers von alter Abkunft, war Mr. Merton genugsam in der Umgebung und Nähe von Rang und Macht erzogen worden, um all ihre Vortheile gehörig schätzen zu lernen. In früherer Jugend war er ein Liebhaber von Pracht und Großthun gewesen; aber da sein Verstand gut und seine Leidenschaften nicht sehr stark waren, hatte er bald erkannt, daß das Schiff von Lehm — ein junger Mann mit mäßigem Vermögen — nicht lange auf demselben Strom segeln kann mit den metallenen Schiffen reicher Grafen und ausschweifender Dandy's. Ueberdies war er für die Kirche bestimmt — weil die Familie im Besiz einer der besten Pfründen in England war. Deshalb nahm er im 26ten Jahre die Weihen, heirathete der Mrs. Leslie Tochter, die ihm dreißigtausend Pfund zubrachte und ließ sich auf der Rektorei Merton, eine Meile von dem Familiensiz, häuslich nieder. Er wurde ein sehr angesehener und äußerst beliebter Mann. Er war ausnehmend gastfrei und baute einen neuen Flügel — einen großen Speisesaal und sechs tüchtige Schlafzimmer enthaltend — an die Rektorei, die jetzt weit mehr einer ländlichen Villa als einer Landpfarrerswohnung glich. Sein Bruder, der Erbe der Güter und meist in der Nachbarschaft sich aufhaltend, wurde, wie vor ihm sein Vater, Par-

lamentsglied für die Grafschaft und war einer von den Gentlemen vom Lande, welche im Haus der Gemeinen am meisten galten. Als ein geschult und häufig, obwohl über die Massen weitschweifig sprechender Mann, ausnehmend unabhängig (denn er hatte ein reines Einkommen von jährlichen 14,000 Pf. und suchte kein Amt), der sich viel darauf zu Gute thut; daß er kein Parteimann sey, so daß bei kritischen Fragen seine Stimme oft etwas sehr Zweifelhaftes und darum hochwichtig war — verlieh Sir John Merton auch dem Hochwürdigem Mr. Merton bedeutendes Ansehen und Wichtigkeit. Der Letztere unterhielt noch immer die auserlesensten von seinen alten Londoner Bekanntschaften; und wenige Landhäuser waren zu gewissen Jahreszeiten von aristokratischeren Gästen erfüllt, als das angenehme Rectoriehaus. Freilich wußte Mr. Merton das Schloß zu einer Reserve des Pfarrhauses zu machen, und von Zeit zu Zeit lud er die Elite der Besuche von jenem ein, einige Tage in letzterem zuzubringen. Dieß ließ sich um so leichter machen, als sein Bruder ein Wittwer war und seine Unterhaltung sich immer um dieselben Punkte drehte — den Zustand der Nation und die landwirthschaftlichen Interessen. Mr. Merton stand auf sehr freundschaftlichem Fuß mit seinem Bruder — sah in Sir Johns Abwesenheit nach den Gütern — wahrte den Familieneinfluß — war ein trefflicher Wahlumtriebsmann — ein guter Sprecher bei einer Flasche — ein geschickter Beamter — kurz ein in der Grafschaft höchst nützlicher Mann; — ein

Tory, „wie es seiner Amtskleidung geziemte,“ — so sagte er wenigstens mit gefälligem Lächeln, aber kein bigotter; und besonders darauf bedacht, mit allen Menschen gut zu stehen. Im Ganzen war er beliebter als sein Bruder und beinahe ebenso angesehen — vielleicht weil er weit weniger prachtliebend war. Er hatte sehr viel Geschmack der Hochwürdige Charles Merton! sein Tisch war reichlich aber einfach, sein Benehmen leutselig gegen die Niedrigen, obwohl auf gefällige Weise glatt und geschmeidig gegen Höhere; und er hatte Nichts in seinem Wesen, was die Eigenliebe verwundete. Was die Annehmlichkeiten seines Hauses noch vermehrte: seine Frau — einfach und gutmüthig — konnte mit Jedermann schwätzen — die Langweiligen ertragen und auf sich nehmen, und ließ die Leute sich's auf ihre Weise behaglich machen; — woneben er eine starke Familie von hübschen Kindern jedes Alters hatte, welche lange Zeit einen bequemen und stehenden Vorwand gegeben hatten, unter dem Namen von: Kinderpartien, einen kleinen Ball aus dem Stegreif, eine Zigeuner-Mahlzeit zu veranstalten — kurz Leben in die Nachbarschaft zu bringen. Caroline war das Älteste; dann kam ein Sohn, der bei einem auswärtigen Gesandten, und ein zweiter, der, obgleich erst neunzehn Jahre alt, Privatsekretär bei einem unserer indischen Satrapen war. Das Glück, die Bekanntschaft dieser jungen, so untergebrachten Herren zu machen, blieb also unglücklicherweise Evelinen versagt; ein Verlust, den sie nach der Versicherung

von Mr. und Mrs. Merton gar sehr zu beklagen hatte. Aber um sie für diese Entbehrung zu entschädigen, waren da zwei kleine liebenswürdige Mädchen, das eine von zehn, das andere von sieben Jahren, welche sich beim ersten Blick in Eveline verliebten. Caroline war eine von den Schönheiten der Grafschaft — gescheut und umgänglich — wußte die jungen Männer zu meistern und gab den Ton in der Mode für die jungen Damen an, besonders wenn sie von einer mit Lady Elisabeth in der Hauptstadt verlebten Saison zurückkehrte.

Es war eine herrliche Familie.

Nach seinem Aeußern war Mr. Merton von mittlerer Größe; hübsch und zur Beleihtheit geneigt — mit kleinen Zügen, schönen Zähnen und großer Annehmlichkeit des Benehmens. Immer noch an die Zeit sich erinnernd, wo er in der Hauptstadt sich umgetrieben, war er sehr gewählt und sorgfältig in seinem Anzug; sein schwarzer Rock, Abends hübsch abstechend gegen eine weiße Unterweste und eine bewundernswürdig gefaltete Hemdkrause mit einfachen Knöpfen von schwarzem Email — seine Beinkleider von gutem Schnitt und seine sorgfältig gewichsten Schuhe — (er war gutmüthig eitel auf seine Füße und Hände) — gewannen ihm das einstimmige Lob der Dandy's (die ihm gelegentlich die Ehre ihres Besuchs schenkten, um sein Wild zu schießen und mit seiner Tochter zu tändeln), „der alte Merton sey ein ganz gentlemanischer Kerl — und verdammt geschneigelt für einen Pfarrer!“

So war nach seinem geistigen, moralischen und leiblichen Wesen der Hochwürdige Charles Merton, Rektor von Merton, Bruder des Sir John und Besitzer eines Einkommens, das bei seiner reichen Pfründe, seiner Frauen und seinem eigenen nicht unbeträchtlichen Vermögen sich auf 4—5000 Pf. jährlich belief — ein Einkommen, das mit Einsicht wie mit Freigebigkeit verwendet, ihm nothwendig alle guten Sachen dieser Welt verschaffen mußte — die Achtung seiner Freunde unter Anderem. Caroline hatte Recht, wenn sie Evelinen sagte, ihr Vater sey von einem gewöhnlichen Landgeistlichen sehr verschieden.

Dieser Gentleman nun konnte unmöglich die Ansprüche übersehen, welche Eveline mit allem Grund auf seine und seiner Familie Achtung — ja Verehrung zu machen hatte; eine junge Schönheit mit beinahe einer Viertelsmillion war ein Phänomen, das mit Recht himmlisch genannt werden durfte. Ihre Bedeutung ward noch gesteigert durch ihre vermuthliche Verbindung mit Lord Bargrave — eine Verbindung, welche abgebrochen werden konnte; so daß, wie er es ansah, das Schlimmste, was der jungen Dame widerfahren konnte, war: einen gescheuten, im Steigen begriffenen Staatsminister zu heirathen — einen Peer des Königreichs; aber vollkommen frei stand ihr, einen noch höher stehenden Mann zu heirathen, wenn sie einen solchen finden konnte; und Wer wußte, ob nicht gar vielleicht den Attaché, wenn er einen Urlaub bekommen

konnte? — Mr. Merton war zu verständig, um diesen Plan für den Augenblick weiter zu verfolgen.

Der gute Mann war gar sehr erstaunt und erschrocken über den allzu vertraulichen Ton, in welchem Mrs. Merton mit dieser Erbin von so glänzenden Ausichten sprach; ferner darüber, daß Eveline so weit reiste ohne ein Kammermädchen — und über ihre gar so einfache Garderobe — das arme, verwahrloste Kind! Mr. Merton war ein Kenner, was weibliche Kleidung betrifft. Es war ihm ganz schmerzlich, zu sehen, wie das unglückliche Mädchen so gar vernachlässigt worden war. Lady Bargrave mußte eine sehr seltsame Person seyn. Er erkundigte sich mitleidig, ob man sie mit etwas Taschengeld versehen; als er zu seinem Trost erfuhr, daß Miß Cameron in dieser Beziehung freigebig ausgestattet war, schlug er vor, daß ihr sogleich eine geeignete Abigail gedungen — daß unverzüglich die geeigneten Bestellungen an Madame Devy nach London abgeschickt werden sollten, nebst einem von Evelinens Anzügen, als Maßstab jedoch für nichts weiter als für Länge und Umfang. Er stampfte beinahe vor Aerger, als er hörte, man habe Evelinen in einem der hübschen kleinen Zimmer ihre Wohnung angewiesen, welche gewöhnlich für Besuche von jungen Damen benützt wurden.

„Sie ist ganz zufrieden, mein lieber Mr. Merton, sie ist so einfach; sie ist gar nicht in dem Styl erzogen worden, wie Sie Sich vorstellen.“

„Mrs. Merton,“ sagte der Rektor mit großer

Feierlichkeit, „Miß Cameron kennt jetzt vielleicht allerdings nichts Besseres; aber was wird sie später von uns denken? Es ist mein Grundsatz, im Auge zu haben, was die Leute werden können, und ihnen diejenige Achtung zu bezeigen, welche angenehme Eindrücke hinterläßt, für die Zeit, wo es in ihrer Macht steht, uns wieder durch Höflichkeit und Artigkeit zu vergelten.“

Unter vielen Entschuldigungen, welche die arme Eveline ganz außer Fassung brachten, ward sie von dem kleinen Gemach mit französischem Bette und bambusfarbigem Waschstand aus- und in ein anderes Zimmer einquartirt mit Kleiderschränken von Mahagony und einem massiven Bier-Pfostenbette, mit grünseidenen Vorhängen, gewöhnlich für einen regelmäßigen Weihnachtbesuch bestimmt, die verwittwete Gräfin von Chiperton; ein artiges Morgenzimmer stand in Verbindung mit dem Schlafgemach und von da führte eine eigene geheime Treppe in den Garten. Der ganzen Familie wurde zu wiederholten Malen die Bedeutung des vornehmen Gastes eingeschärft. Mit keiner Königin konnte man mehr Aufhebens machen. Eveline nahm irriger Weise Alles für lautere Güte und Freundlichkeit und erwiderte diese Gastlichkeit mit einer Zuneigung, die sich auf die ganze Familie erstreckte, besonders aber auf die zwei kleinen Mädchen und einen schönen schwarzen Hühnerhund. Ihre Kleider kamen an von London — ihre Abigail kam an — der Kleiderschrank von Mahagonyholz ward gehörig gefüllt — und Eveline begriff endlich, daß es eine schöne Sache

ist, reich zu seyn. Ein Bericht über alle diese Vorgänge ward in einem langen und höchst verbindlichen Brief an Lady Bargrave von dem Rektor selbst abgestattet. Die Antwort war kurz, aber sie befriedigte den würdigen geistlichen Herrn, denn sie billigte Alles, was er gethan hatte und bat, man möchte der Miß Cameron Alles anschaffen, was für ihren Stand angemessen scheine.

Mit derselben Post kamen zwei Briefe an Eveline selbst, der eine von der Lady Bargrave, der andere von dem Pfarrer. Sie versetzten sie von dem schönen Zimmer und dem Mahagony-Kleiderschrank zurück in das Landhaus und auf den Rasen; und als das hübsche Kammermädchen kam, um ihrer jungen Dame die Haare zu ordnen, fand sie sie in Thränen.

Es war ein von dem Rektor unendlich bedauerter Umstand, daß es gerade die Jahreszeit war, wo — eben weil das Land gerade am schönsten ist — Jedermann, den kennen zu lernen der Mühe werth ist, in der Stadt lebt. Dennoch fanden einige verirrte Gäste auf einen oder zwei Tage den Weg in die Rektorei, und in der Nachbarschaft lebten doch immer noch einige aristokratische Familien, welche nie nach London gingen: so daß an zwei Tagen in der Woche der Wein des Rektors floß, die Whisttische aufgestellt und das Clavier in Anspruch genommen wurde.

Eveline, der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Bewunderung, fand sich bequem in ihre Lage in Folge ihres Standes und Ranges; denn geschicktes

Benehmen ergibt sich gleichsam instinktartig bei Solchen, welche die Welt anlächelt. Unvermerkt erwarb sie sich Selbstbeherrschung und den feinen Takt der Gesellschaft; und wenn ihre kindliche Munterkeit allen Zwang konventioneller Zurückhaltung abwarf, so machte das die große Erbin nur noch reizender und glänzender, deren zarte und feenhafte Schönheit so gut zu ihrem anmuthig nachlässigen und zwanglosen Wesen paßte und die so unzweideutig das Gepräge einer großen Dame an sich trug für die Augen, die auf der Madame Devy Blonden und Seidenzeugen hafteten.

Caroline war nicht so munter, wie sie im Landhause gewesen. Es schien etwas auf die Heiterkeit ihres Geistes zu drücken; sie war oft trübsinnig und nachdenklich. Sie war das einzige nicht gutmüthige Mitglied der Familie; und die mürrischen Antworten, die sie ihren Eltern gab, wenn kein Besuch dem Familienkreise Rücksichten auferlegte, thaten Evelinen unbeschreiblich weh, und bildeten einen scharfen Contrast mit der überströmenden Laune, die sie auszeichnete, wenn sie Jemand fand, den sie ihrer Unterhaltung würdigte. Dennoch suchte Eveline — der, wo sie einmal eine Zuneigung gefaßt hatte, schwer wurde, ihre Achtung wieder zu entziehen — noch immer die Flecken in Carolinens Charakter zu übersehen und sich selbst zu überzeugen, daß tausend gute Eigenschaften unter dieser Oberfläche verborgen lägen; ihre großmüthige Neigung fand immer Gelegenheit, sich in kostbaren

Geschenken zu bethätigen, die sie den Londoner Packeten entnahm, mit welchen der dienstbeflissene Mr. Merton in die Einförmigkeit der Rektorei einige Abwechslung zu bringen suchte. Diese Geschenke konnte Caroline nicht ausschlagen, ohne ihrer jungen Freundin wehe zu thun. Sie nahm sie mit Widerstreben, denn, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, war Caroline, obwohl ehrgeizig, doch nicht niedrigdenkend.

So verstrich die Zeit in der Rektorei, in fröhlicher Abwechslung und beständiger Unterhaltung; und Alles vereinigte sich, um die Erbin zu verderben, wenn wirklich die Güte je durch Freundlichkeit und Wohlergehen verderbt werden kann. Ist es der Frost oder der Sonnenschein, der die Blume ihre Staubfäden erschließen macht, oder aus der Blüthe die Frucht zur Reife bringt?

D r i t t e s K a p i t e l .

Rob. Wie lieblich sind solche einsame Plätze —
* * *
* * *

Ped. Welch eine seltsame Musik
War's, die von fern wir hörten?

Curio. Wir sagten Euch, Wer er ist — wie wir ihn
suchten
Sein Wesen, seinen Namen.

Der Pilgrim. Beaumont und Fletcher.

Eines Tags, als die Frauen in der Mrs. Merton Morgenzimmer saßen, rief Eveline, welche am Fenster

gestanden war und die kleine Cecilia die französischen Zeitwörter überhört hatte, eben fertig geworden mit diesem angenehmen Geschäft:

„Oh, sagen Sie mir, wem dieß alte Haus gehört — mit dem malerischen Giebel und den gothischen Thürmen — dort sieht es gerade durch die Bäume hervor — ich habe noch immer vergessen, Sie darum zu fragen.“

„Oh, meine liebe Miß Cameron,“ sagte Mrs. Merton, „das ist Burleigh — sind Sie noch nicht dort gewesen? Wie dumm von Carolinen, Ihnen das noch nicht zu zeigen! Es ist einer von den Löwen dieser Gegend. Es gehört einem Manne, von dem Sie schon oft gehört haben — Mr. Maltravers.“

„Wirklich!“ rief Eveline; und sie schaute mit verstärktem Interesse nach dem grauen, melancholischen Gebäude, während der Sonnenschein mit den es umgebenden dunkeln Fichten einen Contrast bildete. „Und Mr. Maltravers selbst?“

„Ist noch auf Reisen, glaube ich; obgleich ich dieser Tage hörte, er werde binnen Kurzem in Burleigh erwartet. Es ist ein merkwürdiger alter Bau, obwohl sehr vernachlässigt. Ich glaube wirklich, er ist seit den Zeiten Carls I. nicht mehr neu hergerichtet worden. (Eissy, meine Liebe, sitze nicht so gebückt hin!) Sehr trübselig, meinem Geschmack nach; und nicht ein schönes Zimmer im Hause, außer der Bibliothek, die einst eine Kapelle war. Dennoch kommen die Leute Meilen weit her, es zu sehen.“

„Wollen Sie heute hingehen?“ sagte Caroline gleichgültig hinwerfend. „Es ist ein sehr angenehmer Spaziergang durch die Pfarrländereien und den Wald — nicht über eine halbe Meile auf dem Fußweg.“

„Es wäre mir eine große Freude.“

„Ja,“ sagte Mrs. Merton, „und Sie thun am besten, hinzugehen, eh' er zurückkommt — er ist so sonderbar. Er läßt es von Niemand besehen, wenn er dort ist. Aber freilich, er war nur einmal dort in dem alten Gebäude, seitdem er volljährig ist. (Sophie, du wirst der Miß Cameron Schärpe in Stücke reißen; sey ruhig, Kind.) — Das war, ehe er noch der angesehene Mann wurde — er war damals gar zu seltsam — er sah keine Gesellschaft bei sich — speiste nur einmal mit uns, obgleich Mr. Merton ihm jede Höflichkeit erzeigte. Man zeigt das Zimmer, worin er seine Bücher schrieb.“

„Ich erinnere mich seiner noch recht gut, obgleich ich damals noch ein Kind war,“ sagte Caroline, „ein schönes, nachdenkliches Gesicht.“

„Kam es Dir so vor, meine Liebe?“ — schöne Augen und Zähne, gewiß, und eine vornehme Gestalt — aber weiter nichts.“

„Und — ich — Evy, Liebe — ich — möchte auch gehen,“ sagte Cecilia sich an Eveline hängend.

„Und ich auch,“ lispelte Sophie, die jüngste Hoffnung des Hauses, „es ist dort ein so prächtiger Pfau.“

„O ja, sie dürfen mitgehen, Mrs. Merton? wir wollen recht Acht auf sie haben.“

„Ganz gut, meine Liebe — Miß Cameron ver-
derbt Euch ganz.“

Eveline trippelte fort, ihren Hut aufzusetzen und die Kinder ließen, mit den Händen klatschend, ihr nach — sie konnten keinen Augenblick ohne ihren Anblick seyn.

„Caroline,“ sagte Mrs. Merton zärtlich, „bist Du nicht wohl? — Du sahst in letzter Zeit blaß aus und schienest nicht Deine gewohnte Laune zu haben?“

„Doch, ich bin ziemlich wohl,“ sagte Caroline etwas verdrießlich, „aber es ist jetzt so langweilig hier — es ist so ärgerlich, daß Lady Elisabeth dieses Jahr nicht nach London geht.“

„Meine Liebe, es wird wohl lustiger werden, hoffe ich, im Juli — wenn die Wettrennen von Enaresdean anfangen — und Lord Bargrave hat versprochen zu kommen.“

„Hat Lord Bargrave Ihnen neuerlich geschrieben?“

„Nein, meine Liebe.“

„Sehr sonderbar.“

„Spricht Eveline manchmal von ihm?“

„Nicht viel,“ sagte Caroline, stand auf und verließ das Zimmer.

Es war ein höchst freundlicher, heiterer Tag — gegen das Ende des holden Mai's; die Hecken waren weiß von Blüthen — ein leiser Wind säufelte durch das junge Laub — die Schmetterlinge hatten sich hervorgetraut — und die Kinder jagten sie über das Gras — während Eveline und Caroline (welche Letztere ih-

rer Gesellschafterin viel zu langsam ging — Eveline hätte fliegen mögen), ihnen in gemessenen Schritten nach Burleigh folgten.

Sie durchwanderten die Pfarrgüter — und eine kleine Brücke, über einen zankenden Bach geschlagen, führte sie in den Wald.

„Dieser Bach,“ sagte Caroline, „bildet die Grenze zwischen meines Oheims Besitzungen und denen des Mr. Maltravers. Es muß einem so stolzen Mann, wie Mr. Maltravers seyn soll, sehr widerwärtig seyn, die Güter eines andern Besitzers so nahe bei seinem Hause zu haben. Er könnte meines Oheims Büchse von seinem Gesellschaftszimmer aus hören. Doch Sir John hütet sich, ihm irgend beschwerlich zu werden. Nach der andern Seite hin erstrecken sich die Besitzungen von Burleigh einige Meilen weit; wirklich ist Mr. Maltravers in diesem Theile der Grafschaft nächst meinem Oheim der größte Landbesitzer. Sehr sonderbar, daß er nicht heirathet! So, jetzt können Sie das Haus sehen.“

Das Haus lag etwas nieder und dahinter zogen sich senkende Waldungen hin; die altväterischen Fischteiche, im Sonnenschein glitzernd und von riesenmäßigen Bäumen beschattet, steigerten noch die ehrwürdige Stille des Anblicks. Ephen und unzählbare Schlingepflanzen überzogen die eine Seite des Hauses; und langes Gras und Unkraut war auf dem unbetretenen Weg aufgeschossen.

„Es ist jämmerlich vernachlässigt,“ sagte Caroline,

„und war das schon zu des letzten Besitzers Lebzeiten. Mr. Maltravers erbt das Gut von seiner Mutter Oheim. Wir können wohl auch auf dem Hintereingange in das Haus selbst hineingehen. Der Eingang von vorn wird verschlossen gehalten.“

Durch einen gekrümmten Pfad, der in einen Blumengarten führte, von dem Park getrennt durch ein Ha-Ha, worüber eine Planke und ein kleines Thor mit verrosteten Angeln angebracht waren, führte Caroline Evelinen dem Gebäude zu. Von diesem Punkt aus hatte man die Ansicht von einem großen Bogenfenster, das über eine Flucht von vier Treppen in den Garten führte. Auf der einen Seite erhob sich ein viereckiger, kleiner Thurm, darüber ein vergoldetes Dach und ein zierlicher Wetterhahn — und unter dem Architrav war eine, dem Steinbau eingefügte Sonnenuhr — eine andere Sonnenuhr stand im Garten, mit dem gewöhnlichen und schönen Spruch:

Non numero horas, nisi serenas. *)

Auf der andern Seite des Bogenfensters verbreitete ein gewaltiger Strebepfeiler eine Masse von Schatten. In dem Aussehen des ganzen Gebäudes und Gutes lag etwas, das zur Beschaulichkeit und Ruhe einzuladen schien — etwas beinahe Klösterliches. Die Heiterkeit eines schwellenden Frühlings konnte den Ort nicht einer gewissen Traurigkeit entkleiden, die jedoch nichts Unangenehmes hatte, weder für die Jugend, welcher das unbestimmte Gefühl der Melancholie ein

*) Ich zähle nur die heitern Stunden.

köstlicher Genuß ist, noch für Solche, die, mit wirklichem Kummer vertraut, in der Beschaulichkeit und Erinnerung eine Linderung ihrer Schmerzen suchen. Die niedere, bleifarbigte Thüre, tief in den Thurm hineingehend, war geschlossen und die Glocke daneben zerbrochen. Caroline kehrte sich ungeduldig um — „wir müssen auf die andere Seite hinüber gehen,“ sagte sie, „und versuchen, uns dem alten Manne bemerkbar zu machen.“

„Oh! Carry!“ rief Cecilia, „das große Fenster ist offen;“ und sie lief die Treppen hinauf.

„Das ist ein Glück!“ sagte Caroline und die Uebrigen folgten Cecilien.

Jetzt stand Eveline in der Bibliothek, von welcher Mrs. Merton gesprochen hatte. Es war ein großes Zimmer, ungefähr fünfzig Fuß lang und verhältnißmäßig tief; etwas dunkel, denn das Licht kam nur durch das Eine große Fenster, durch welches sie eingetreten waren, und obgleich dieß Fenster bis an den Kranz der Decke hinaufreichte und die ganze eine Seite des Zimmers einnahm, war doch das Tageslicht etwas gedämpft durch die Dicke des Mauerwerks, in welches die schmalen Scheiben eingesezt waren und durch das mit farbigen Wappenschildern bedeckte Glas der oberen Fensterflügel. Auch die Bücherschränke waren von dunklem Eichenholz, welches das Licht so stark aufzehrt; und die Vergoldung, welche früher das Dunkel heben sollte, war durch die Länge der Zeit verblichen.

Das Zimmer war beinah außer Verhältniß hoch — die Decke, zierlich gewölbt und reich mit grotesken

Masken ausgeziert, bewahrte noch den gothischen Charakter der Zeit, in welcher dieser Raum einem religiösen Zweck diente. Zwei Feuerstellen, mit hohen eichenen Kaminstücken, welchen zwei Bilder eingefügt waren, unterbrachen die Einförmigkeit der hohen Bücherschränke. Auf einer dieser Feuerstellen lagen halb verbrannte Scheiter; und ein ungeheurer Armstuhl, mit einem kleinen Lesepult daneben, schien anzuzeigen, daß das Zimmer noch neuerlich benützt worden. Auf der vierten, dem Fenster entgegengesetzten Seite, war die Wand mit verblichenen Tapeten bekleidet, welche die Zusammenkunft Salomo's und der Königin von Saba darstellten; diese Tapeten waren über Thüren zu beiden Seiten angenagelt; die Lücken zwischen der Thüre und der Wand schnitten auf der einen Seite Seine weise Majestät, die einen tiefen Bückling machte, in der Mitte ab, und nahmen auf der andern der stattlichen Königin den Boden unter den Füßen weg, wie sie eben aus ihrem Wagen ausstieg.

Neben dem Fenster stand ein großer Flügel, das einzige moderne Stück in dem Zimmer, mit Ausnahme des einen Porträts, das wir sofort beschreiben werden. Dieß Alles betrachtete Eveline still und andächtig; sie hatte von Natur jene Ehrfurcht vor dem Genius, welche der enthusiastischen Jugend eigen zu seyn pflegt; und selbst für die Stumpfften liegt ein gewisses Interesse in dem heimischen Aufenthaltsort derjenigen, die der Seele neue Gedanken und Ideen eingepägt haben. Hier aber fand ihrem Gefühle nach eine seltene Ueber-

einstimmung statt zwischen dem Ort und der geistigen Eigenthümlichkeit des Besitzers. Sie glaubte jetzt besser die dämmernde und tiefsinnige Ruhe des Denkers zu verstehen, welche die früheren Schriften von Maltravers auszeichnete — die Schriften, die er in dieser stillen Zurückgezogenheit geschrieben oder wozu er hier den Plan entworfen.

Was aber hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit fesselte, war eines der beiden Porträts, welche die Kaminstücke zierten. Das eine zeigte die reiche und phantastische Waffentracht aus den Zeiten der Elisabeth — den Kopf bloß, den Helm auf dem Tisch, auf welchem auch die Hand ruhte. Es war ein schönes und ansprechendes Gesicht; und eine Inschrift bezeichnete das Bild als das von Digby, einem Abnherrn von Maltravers, der in der Schlacht von Zutphen an der Seite Sidney's gefallen war.

Das andere aber war ein schönes Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren, in der jetzt fast ganz veralteten Tracht von vor vierzig Jahren. Die Züge waren fein und zart, aber die Farben etwas verblichen und im Ausdruck lag etwas Trauriges. Ein auf der einen Seite zurückgezogener seidener Vorhang schien anzudeuten, wie hoch der sorgfältige Besitzer es schätzte.

Eveline wandte sich an ihren weiblichen Cicerone, mit der Bitte um Erklärung.

„Es ist dieß das zweite Mal, daß ich dieß Gemälde sehe,“ sagte Caroline; „denn nur auf die dringendsten Bitten und als eine insgeheim gewährte Gunst zieht

der alte Hausmeister den Schleier davon zurück. Ein Ansrich von Sentimentalität läßt Maltravers dasselbe als geheiligt betrachten. Es ist das Bild seiner Mutter ehe sie heirathete; sie starb bei seiner Geburt."

Eveline seufzte — wie gut verstand sie dieß Gefühl, das Carolinen so excentrisch vorkam. Das Gesicht bezauberte sie — das Auge schien sie zu verfolgen, wie sie sich wandte.

„Um ein geeignetes Gegenstück zu diesem Gemälde zu haben,“ sagte Caroline, „hätte er das Bild jenes kriegerischen Herrn entfernen und es durch das der armen Lady Florence Lascelles ersetzen sollen, deren Verlust ihn vermocht haben soll, das Land zu verlassen; aber vielleicht war es der Verlust ihres Vermögens.“

„Wie können Sie so sprechen? psui!“ rief Eveline in einer Aufwallung edler Entrüstung.

„Ach, meine Liebe, Ihr Erbinnen habt ein Schwestergefühl für einander! Aber dennoch, gescheute Männer sind weniger gefühlvoll als wir sie dafür halten — ach ja! — Dieß stille Zimmer macht mich trübsinnig, glaube ich.“

„Liebste Evy,“ flüsterte Cecilia, „ich meine, Sie haben einen Zug von diesem schönen Bilde, nur sind Sie viel hübscher. Nehmen Sie einmal den Hut ab; Ihre Haare fallen gerade so wie diese hier.“

Eveline schüttelte ernst den Kopf; aber das verzogene Kind knüpfte hastig die Bänder auf und riß ihr den Hut herunter, und Evelinens sonnigglänzende Locken fielen in reizender Unordnung herab. Es war keine

Ähnlichkeit zwischen Evelinen und dem Bilde, außer in der Farbe der Haare, und in der kunstlosen Weise, wie sie sie jetzt zufällig hatte. Aber Eveline hatte doch eine Freude an dem Gedanken einer wirklichen Ähnlichkeit, obgleich Caroline dieß für ein ganz und gar nicht schmeichelhaftes Kompliment erklärte.

„Ich wundere mich nicht,“ sagte die letztere, ein anderes Gespräch anknüpfend, „ich wundere mich nicht, daß Mr. Maltravers so wenig in diesem „Castell der Langenweile“ lebt; und doch könnte man es recht schön herrichten — französische Fenster und Spiegelglas, zum Beispiel; und wenn diese kolossalen Bücherkästen und die fürchterlichen alten Kaminstücke weggeschafft wären, und die Decke weiß und golden gemalt, wie in meines Oheims Salon, und eine reiche, lebhafte Papiertapete statt dieser alten Arras, so gäbe es in der That ein ganz hübsches Ballzimmer.“

„Laß uns jetzt gleich hier einen Tanz aufführen,“ rief Cecilia. „Komm, Sophie, tritt an;“ und die Kinder fingen an einen Walzer auszuführen, sich um einander heruntummelnd und aus vollem Herzen lachend.

„Bsch, Bsch!“ sagte Eveline sanft. Noch nie früher hatte sie der Fröhlichkeit der Kinder einen Zügel anzulegen gesucht, und sie wußte selbst nicht, warum sie es jetzt that.

„Ich glaube der alte Hausmeister hat hier den Bailiff beherbergt,“ sagte Caroline, auf die Ueberreste des Feuers deutend.

„Und ist dieß das Zimmer, das er hauptsächlich

bewohnte — das Zimmer, das man, wie Sie sagten, als das feinige zeigt?“

„Nein, diese Tapetenthüre rechts führt in ein kleines Studierzimmer, wo er schrieb.“ Mit diesen Worten suchte Caroline die Thüre zu öffnen, aber sie war von innen verschlossen. Darauf öffnete sie eine andere Thüre, welche einen langen getäfelten Gang sehen ließ, behängt mit rostigen Piken und einigen Brustharnischen aus der Zeit der Parlamentskriege. „Dieser führt zu dem Haupttheil des Hauses,“ sagte Caroline, „von welchem das Zimmer, in dem wir jetzt sind, und das kleine Studiergemach, gänzlich abgesondert sind, da sie, wie Sie wissen, in der Pabstzeit die Kapelle bildeten. Ich habe gehört, Sir Kenelm Digby, ein Ahne des gegenwärtigen Besitzers, habe sie zuerst zu dem jetzigen Gebrauch umgewandelt, und dafür die Dorfkirche auf der andern Seite des Parks erbaut.“

Sir Kenelm Digby, der alte Ritter-Philosoph! ein neuer interessanter Name, der den Platz heiligte! Eveline hätte einen ganzen Tag in dem Zimmer verweilen können, und vielleicht um einen Vorwand zu längerem Aufenthalt zu haben, eilte sie an den Flügel — er war offen — sie fuhr mit ihren zarten Fingern über die Tasten, und der Ton des ungestimmten und verwahrlosten Instruments gellte wild und geisterhaft durch das melancholische Gemach.

„O singen Sie uns etwas, Evy,“ rief Cecilia, herbeirennend und einen Stuhl vor das Instrument rückend.

„Thun Sie es,“ sagte Caroline in schläfrigem Tone; „es wird die Folge haben, daß Jemand von der Dienerschaft herbeikommt und uns die Reise nach der Hausmeisterswohnung ersparen.“

Das war eben was Eveline wünschte. Einige Verse, die ihre Mutter vorzüglich liebte, Verse, gedichtet von Maltravers bei der Rückkehr in seine Heimath nach längerer Abwesenheit — waren ihr plötzlich, wie sie die Tasten berührte, in den Sinn gekommen. Sie waren der Gelegenheit ganz entsprechend und schön in Musik gesetzt. So wurden denn die Kinder ganz still und schmiegt sich zu ihren Füßen; und nach einem kurzen Vorspiel fing sie, die Klavierbegleitung dämpfend, damit das verdorbene Instrument nicht den holden Worten und der noch holderen Stimme Eintrag thue, ihren Gesang an.

Inzwischen saß in dem anstoßenden Gemach — dem kleinen Studirzimmer, von welchem Caroline gesprochen — der Eigenthümer des Hauses! — er war plötzlich und unerwartet in der vorhergehenden Nacht zurückgekommen. Der alte Verwalter war in diesem Augenblick um seinen Herrn beschäftigt, überströmend von Entschuldigungen, Glückwünschen und Geplauder, und Maltravers, der ein ernster und vornehmer Mann geworden, wandte sich schon ungeduldig ab, als er plötzlich den Ton von dem Lachen der Kinder und laute Stimmen im anstoßenden Zimmer vernahm. Maltravers runzelte die Stirne.

„Welche Ungehörigkeit ist dieß?“ sagte er in einem

Ton, der, obwohl sehr ruhig, den Hausvogt bis in die Fußspitzen zittern machte.

„Ich weiß in der That nicht, Ihr Ehren; es kommen da so mancherlei vornehme Leute, um das Haus zu sehen bei dem schönen Wetter, daß —“

„Und Ihr macht das Haus Eures Gebieters zu einem Karitätenstück für Schaulustige — das ist schön von Euch, Sir.“

„Wenn Ihr Ehren Sich mehr bei uns aufhielten, so könnte man schon mehr Zucht und Ordnung halten,“ sagte der Hausmeister grob, „aber kein Mensch zu meiner Zeit hat sich so wenig um den alten Bau bekümmert, wie diejenigen, denen er gehört.“

„Nicht so viele Worte mir mir, Sir,“ sagte Maltravers hochmüthig, „und jetzt geht und benachrichtigt diese Leute, daß ich zurückgekehrt bin und keine andere Gäste wünsche, als solche, die ich selbst einlade.“

„Sir!“

„Versteht Ihr mich nicht? Sagt, daß, wenn sie es erlauben, diese alten Ruinen mein Eigenthum sind, und nicht dem Uebermuth der öffentlichen Neugier preis gegeben werden sollen. Geht, Sir!“

„Aber — ich — bitte um Verzeihung, Ihr Ehren — wenn es vornehme Leute sind?“

„Vornehme Leute — vornehm! Ha, da steckt es. Nun, wenn es vornehme große Leute sind, so haben sie wohl eigene große Häuser, Mr. Justis.“

Der Verwalter riß die Augen auf. „Vielleicht, Ihr Ehren,“ lenkte er entschuldigend ein, „ist es die

Familie Mr. Mertons; die kommen sehr oft herüber, wenn die Gentlemen von London bei ihnen sind."

"Merton — ha, der kriechende Pfarrer. Hört Ihr! noch ein Wort mit mir, Sir, und Ihr verlaßt morgen meinen Dienst."

Mr. Justis erhob Augen und Hände zum Himmel; aber es war etwas in seines Gebieters Stimme und Mienen, was ihm die Antwort zurückdrängte, und er wandte sich langsam nach der Thüre — als eine Stimme von so himmlischer Süßigkeit von draußen sich vernehmen ließ, daß er seine Schritte anhielt und der erbitterte Maltravers von seinem Sitz auf- fuhr. Er winkte mit der Hand dem Hausmeister, mit der Bestellung seiner Botschaft noch zu warten und horchte, wie von einem Zauber gefesselt. Seine eigenen Worte drangen ihm ins Ohr — Worte, die ihm längst fremd geworden waren, und deren er sich nur noch unvollkommen erinnerte — Worte, die im Zusammenhang standen mit den frühen, unentweiheten Jahren der Poesie und begeisterten Strebens — Worte, die gleichsam die Geister von Gedanken, jetzt zu zart für sein umgewandeltes Gemüth, waren. Er senkte sein Haupt und der dunkle Schatten verließ seine Stirne.

Der Gesang verstummte. Maltravers machte seufz- zend ein paar Schritte und seine Augen blieben auf der Gestalt des Hausmeisters ruhend, der die Hand an der Thüre hatte.

"Soll ich Euer Ehren Botschaft bestellen?" sagte Mr. Justis ernsthaft.

„Nein — habt Acht für die Zukunft; verlaßt mich jetzt.“

Mr. Justis machte einen Krachfuß, und eilte dann vergnügt davon.

„Gut,“ dachte er im Weggehen; „wie doch fremde Länder einen Herrn verderben! Wie er sonst so mild war! Ich muß nur die Rechnungen zurecht flicken, wie ich sehe — der Squire ist gar scharf geworden!“

Als Eveline ihren Gesang beendigte, war sie — deren Reiz beim Singen darin bestand, daß es ihr vom Herzen ging — so gerührt von der nach Worten und Melodie so melancholischen Musik, daß ihr die Stimme bebte und die letzte Zeile unhörbar auf ihrer Lippe erstarb.

Die Kinder sprangen auf und küßten sie.

„Oh!“ rief Cecilia, „da ist der schöne Pfau!“ und wirklich stand auf den Treppen draußen — vielleicht von der Musik hergelockt — der malerische Vogel. Die Kinder liefen hinaus zu ihrem alten Liebling, der ausnehmend zahm war; gleich darauf aber kam Cecilia wieder.

„Oh, Carry, sieh was für schöne Pferde den Park herauf kommen!“

Caroline, eine gute Reiterin und Pferdefreundin, deren Neugier immer durch Gegenstände rege gemacht wurde, welche mit Rang und Reichthum zusammenhängen, ließ sich von dem kleinen Mädchen in den Garten ziehen. Zwei Reitknechte, beide Reitsperde von

rein arabischer Zucht reitend, und Jeder ein zweites, mit Teppichen umwickelt, am Zügel führend, ritten langsam den Weg hinauf; und Caroline war so beschäftigt durch die unerwartete Erscheinung der Thiere an einem so öden Platz, daß sie den Kindern zu ihnen hin folgte, um zu erfahren, Wer denn wohl der beneidenswerthe Besitzer seyn möchte. Eveline, für den Augenblick vergessen, blieb allein. Es war ihr ganz lieb, und sie wandte sich noch einmal zu dem Gemälde, das sie zuvor so angesprochen hatte. Die milden Augen ruhten auf ihr mit einem Ausdruck, der sie an ihre Mutter mahnte.

„Und,“ dachte sie, wie sie so hinschaute, „dies schöne Wesen durfte nicht den Ruhm ihres Sohnes erleben — nicht sich seines glänzenden Erfolges und Glückes freuen — oder ihn in seinem Kummer trösten. Und er — dieser Sohn! ein vom Leben getäuschter und einsamer Verbannter in fernen Landen, während Fremde in seinem verlassenen Schloß stehen!“

Die Bilder, die sie heraufbeschworen, bewegten und ergriffen sie tief, und sie blieb noch lange vor dem Gemälde stehen, mit feuchten Augen zu ihm aufschauend. Es war ein schönes Schauspiel, wie sie so da stand, in ihrer zarten Blüthe, mit ihrem üppigen Haar — denn der Hut war noch nicht wieder aufgesetzt — ihre schnellkräftige Gestalt, so voll Jugend, Gesundheit und Hoffnung — die lebendige Gestalt neben der verblichenen Todten auf der Leinwand — die einst auch jugendlich, zärtlich, liebenswürdig ge-

wesen, wie sie! Eveline wandte sich mit einem Seufzer ab — der Seufzer fand sein Echo in einem noch tieferen. Sie fuhr auf — die Thüre, die zu dem Studirzimmer führte, ward geöffnet, und unter ihr erschien die Gestalt eines Mannes, in den kräftigsten, frühen Mannesjahren. Sein Haar, noch so üppig dicht, wie in seiner frühesten Jugend, obwohl gedunkelt durch die Sonnen des Ostens, kräufelte sich über einer Stirne von majestätischem Umfang. Die hohe und stolze Gesichtsbildung, wohl passend zu einem Wuchs, der sich über das gewöhnliche Maaß erhob — die blasse aber tüchtige Gesichtsfarbe — die großen Augen vom tiefsten Blau, von dunkeln Wimpern und Brauen beschattet — und mehr als Alles, der Ausdruck von Leidenschaft und Ruhe zugleich, welcher die alten italienischen Porträts charakterisirt und die unergründliche Macht und Kraft zu verrathen scheint, welche die Erfahrung dem Verstand mittheilt — bildete zusammen ein Ganzes, das, wenn auch nicht tadellos schön, doch in hohem Grad überraschend und auffallend war, und ebensowohl Interesse als Ehrfurcht einflößen konnte. Es war ein Gesicht, das man, wenn man es einmal gesehen, nie wieder vergaß; es war ein Gesicht, das lange, halb unbewußt, in Evelinens jugendlichen Träumen vorgekommen war; ein Gesicht, das sie schon früher gesehen, obgleich es damals, jünger, milder und schöner, einen ganz andern Ausdruck trug.

Eveline stand wie angewurzelt und fühlte sich bis

an die Schläfe erröthen — ein bezauberndes Bild von beschämter Verwirrung und unschuldiger Bestürzung.

„Geben Sie mir nicht Anlaß, meine Rückkehr zu bereuen,“ sagte der Unbekannte, nach einer kleinen Pause sich ihr nähernd, mit viel Milde in Stimme und Lächeln; „lassen Sie mich nicht glauben, der Besitzer sey dazu verdammt die schönen Geister zu verschrecken, welche während seiner Abwesenheit diese Stelle besuchten.“

„Der Besitzer!“ wiederholte Eveline beinahe unhörbar und in steigender Verlegenheit; — „so sind Sie also der — der —“

„Ja,“ unterbrach sie höflich der Unbekannte, ihre Verwirrung wahrnehmend, „meine Name ist Maltravers; und ich verdiene Tadel, daß ich Sie nicht von meiner plötzlichen Rückkehr benachrichtigen ließ, oder daß ich jetzt in Ihrer Anwesenheit mich eindränge. Aber Sie sehen hier meine Entschuldigung;“ und er deutete auf das Instrument. „Sie sind im Besitz des Zaubers, der selbst die Schlange aus ihrer Höhle lockt. Aber Sie sind nicht allein?“

„O nein, nein! gewiß nicht. Miß Merton ist mit mir. Ich weiß nicht wohin sie gegangen ist. Ich will sie aufsuchen.“

„Miß Merton! so gehören Sie also nicht zu dieser Familie?“

„Nein, ich bin nur Gast. Ich will sie suchen — sie muß uns entschuldigen. Wir wußten nicht, daß Sie hier seyen — wir wußten es wirklich nicht.“

„Das ist eine grausame Entschuldigung,“ sagte Maltravers, lächelnd über ihre eifrige Versicherung; und sein Lächeln und seine Miene erinnerte sie noch lebhafter an die Zeit, wo er sie in seinen Armen getragen, sie in ihrem Schmerz getröstet, ihren Muth gerührt und den Kuß beinah eines Liebenden auf ihre Hand gedrückt hatte. Bei diesem Gedanken erröthete sie noch heftiger, und suchte noch eifriger sich loszumachen.

Maltravers suchte sie nicht aufzuhalten, sondern folgte ihr schweigend auf dem Fuß nach. Sie hatte kaum das Fenster erreicht, als die kleine Cecilia hereinstürzte mit dem Ruf:

„Denken Sie nur! Mr. Maltravers ist zurückgekommen und hat so schöne Pferde mitgebracht!“

Möglich blieb Cecilia stehen, als sie des Fremden ansichtig wurde; und im nächsten Augenblick erschien Caroline selbst. Ihre Welt Erfahrung und ihr rascher Verstand entdeckten sogleich, was vorgefallen war, und sie eilte, ihre Entschuldigungen Maltravers vorzutragen und ihm zu seiner Rückkehr Glück zu wünschen — mit einer Unbefangenheit, welche die arme Eveline staunen machte und von Maltravers selbst keineswegs gehörig gewürdigt zu werden schien. Er antwortete mit kurzer und vornehmer Höflichkeit.

„Mein Vater,“ fuhr Caroline fort, „wird sich so freuen wenn er hört, daß Sie zurück sind. Er wird sich beeilen Ihnen seinen Besuch abzustatten und seine Pfliegbefohlenen zu entschuldigen. Aber ich habe Sie

nicht förmlich mit meiner Mitsünderin bekannt gemacht. Meine Liebe, lassen Sie mich Ihnen einen Mann vorstellen, den sein Ruhm Ihnen schon bekannt gemacht hat, Mr. Maltravers — Miß Cameron, Adoptivtochter“ setzte sie mit leiserer Stimme hinzu, „des verstorbenen Lord Bargrave.“

Beim ersten Theil dieser Vorstellung runzelte Maltravers die Stirne — beim letztern vergaß er allen Verdruß.

„Ist es möglich? Ich meinte, ich hätte Sie schon früher gesehen, aber in einem Traum. Ah, so sind wir einander nicht ganz fremd?“

Evelinens Auge begegnete dem seinigen und ob schon sie erröthete und sich Mühe gab ernst zu scheinen, zeigte doch ein Lächeln die Grübchen, die um ihren schalkhaften Mund spielten.

„Aber Sie erinnern Sich meiner nicht mehr?“ setzte Maltravers hinzu.

„O ja doch!“ rief Eveline in plötzlicher Aufwallung und hielt dann schnell inne.

Caroline kam ihrer Freundin zu Hülfe.

„Was ist das? — Sie setzen mich in Erstaunen! — wo haben Sie sonst schon Mr. Maltravers gesehen!“

„Ich kann diese Frage beantworten, Miß Merton. Als Miß Cameron noch ein Kind war, so groß wie meine kleine Freundin hier, verschaffte mir ein Zufall auf der Landstraße ihre Bekanntschaft; und die Anmuth und Seelenstärke, welche sie damals an den Tag legte, ließen in mir einen Eindruck zurück, der bis heute

nicht verschwunden ist. „Und so treffen wir uns wieder,“ setzte Maltravers, in sich hinein murmelnd, hinzu: „was es doch für ein seltsames Ding ums Leben ist.“

„Nun gut,“ sagte Miß Merton, „wir dürfen Ihnen nicht mehr lästig fallen; Sie haben so viel zu thun. Es thut mir so leid, daß Sir John nicht auf seinem Landsitz ist, Sie zu bewillkommen; aber ich hoffe, wir werden gute Nachbarschaft halten. Au revoir!“

Damit verbeugte sich Caroline, in der Ueberzeugung einen höchst bezaubernden Eindruck gemacht zu haben, lächelte und zog mit ihrem Gefolge ab. Maltravers stand unentschlossen da. Hätte sich Eveline umgesehen, so hätte er sie nach Hause begleitet; aber Eveline sah sich nicht um und so blieb er zurück.

Miß Merton verspottete auf dem Heimweg ihre junge Freundin aufs unbarmherzigste und erpreßte von ihr eine sehr kurze und unvollkommene Geschichte des Abenteuers, welches die erste Bekanntschaft herbeigeführt hatte, und der Begegnung, durch welche sie erneut worden. Aber Eveline achtete nicht viel auf sie, und sobald sie in der Rektorei angekommen, eilte sie, sich in ihr Zimmer einzuschließen und den Bericht von ihrem Abenteuer an ihre Mutter zu schreiben. Wie oft in ihren mädchenhaften Träumereien hatte sie an jenen Vorfall, jenen Unbekannten gedacht! Und jetzt durch einen solchen Zufall nach so vielen Jahren mit dem Unbekannten zusammenzutreffen, an seinem eignen Herd — und daß dieser Unbekannte Maltravers war!

Es war als ob ein Traum zur Wahrheit geworden wäre. Während sie noch vor sich hinbrütete und den Brief noch nicht angefangen hatte, hörte sie den Hall vom Freudeläuten der Glocken in der Ferne — sie errieth sogleich die Ursache; es war der Willkommgruß den der Reisende seiner einsamen Heimath bot!

Viertes Kapitel.

Über nunmehr erkennend Eure natürliche Stellung, benützt die Mittel die ihr gemäß sind und laßt Euch nicht beugehen, auf eine andere Weise herrschen zu wollen, als auf diejenige, die Euch zum König macht.

Pascal.

Im Herzen wie im Meer ebbten und flutheten die großen Strömungen. Die Wellen, welche einst den Geist von Ernst Maltravers an die Felsen und Sandbänke des thätig bewegten Lebens getrieben, hatten längst wieder gegen die ruhige Tiefe sich zurückgezogen und ließen den Strand nackt liegen. Mit schwermüthigem, in seinen Hoffnungen betrogenem, verdrossenem Geist hatte er das Land seiner Geburt verlassen; und neue, seltsame und verworrene Scenen waren vor dem Blick des Reisenden aufgestiegen. Müde der Civilisation und gesättigt von vielen Triumphen, um welche die civilisirten Menschen sich mühen und placken und sich

vergeblich beunruhigen, hatte er sich unter Horden gestürzt, welche kaum aus der Barbarei des Urzustandes sich losgerungen. Die Abenteuer, die er bestanden und bei welchen das Leben selbst nur durch schlaue Wachsamkeit und allzeit rüstige Thatkraft zu retten stand, hatten ihn für eine Zeit lang aus seiner trägen und brütenden Beschaulichkeit aufgerüttelt. Sein Herz freilich war unbeschäftigt geblieben; aber sein Geist und seine physischen Kräfte waren in unablässiger Übung erhalten worden. Er kehrte in die Welt von Seinesgleichen zurück mit einem Geist, voll von den Schätzen einer umfassenden und mannigfaltigen Erfahrung und guten Theils mit derselben trüben Weltanschauung und Moral, welche nach der Durchwanderung der Catacomben die rastlosen Forschungen eines Raffelas zu dem Endresultat der Eitelkeit des menschlichen Lebens und der Thorheit menschlicher Bestrebungen führte.

Ernst Maltravers, zu keiner Zeit ein fehlerloser oder vollkommener Charakter, im praktischen Leben hinter seinen moralischen und intellektuellen Fähigkeiten zurückbleibend, eben in Folge seines Strebens, die Grenzen des Großen und Guten zu überschreiten, stand dem Anschein nach dem großen Räthsel des Lebens ebenso fern als bisher. In der That aber war dem nicht so — sein Geist hatte gewonnen, was ihm vorher fehlte — gediegene Härte; und, wir stehen der wahren Tugend und dem wahren Glück näher, wenn wir von dem Menschen zu wenig, als wenn wir zu viel von ihnen verlangen.

Jedoch hatte, theils in Folge des seltsamen Lebens, das ihn unter Menschen geführt hatte, mit welchen despotisch zu verfahren schon die Sicherung des eigenen Lebens unabweislich gebent — theils vermöge der Gewöhnung an Macht und seiner Verachtung der Welt, sein Wesen sich wie mit einer Rinde von gebieterischer Strenge überzogen, welche oft an Rauheit und Murr-sinn grenzte, obgleich darunter ein Schatz von Edel-muth und Wohlwollen sich verbarg.

Viele seiner jugendlicheren, damals milderer und beweglicheren Gefühle, waren in Einer vorherrschenden Eigenschaft untergegangen, die ihn mehr oder weniger immer ausgezeichnet hatte — Stolz! Selbstachtung, welche der Thätigkeit beraubt — Ehrgeiz, welcher nicht befriedigt und getäuscht worden, erzeugen in der Regel den Stolz. Bei Maltravers entwickelte sich diese Eigenschaft, welche gebührend geleitet und bewacht, und durch Güte und Grundsätze gemildert, das Wesen und Leben der Ehre ausmacht, zu einem sittlichen Fehler. Er war sich des Uebermaßes desselben wohl bewußt, aber dennoch hegte er ihn als eine Tugend. Der Stolz hatte ihn im Kummer trösten helfen und deshalb war er ihm ein Freund — er hatte ihm beigestanden und aufrecht erhalten wenn Trug und Tücke ihn angeekelt hatten, oder im Widerstand gegen Gewaltthätigkeit; deswegen galt er ihm als Waffenfreund und Feste. Es war ein Stolz eigener Art — er bezog und gründete sich auf keinen einzelnen Punkt — nicht auf Talent, Wissen, geistige Begabung — noch weniger auf die

gemeinen Glücksgüter des Rangs und Reichthums; er entsprang vielmehr aus einer völligen, grenzenlosen Verachtung aller andern Menschen und ihrer Bestrebungen — des Ehrgeizes — des Ruhms — des mühseligen Treibens im Leben. Seine Lieblingstugend war die Tapferkeit und Seelenstärke — auf diese that er sich jetzt selbst am meisten zu gut. Er war stolz auf seine Kämpfe mit Andern — stolzer noch auf die Befiegung seiner eigenen Leidenschaften. Das Schicksal sah er als den Erzfeind an, gegen dessen Angriffe er immer gerüstet seyn müsse. Er bildete sich ein, gegen die Angriffe des Schicksals ganz und gar verhärtet zu seyn; in dem Uebermuth seines Herzens sagte er: „Ich kann der Zukunft trotzen.“ Er glaubte an die Prahlerei des eiteln alten Weisen: „Ich bin mir selbst eine Welt!“ In der seltsambunten Laufbahn, die er in seinem Mannesalter durchgemacht, hatte er allerdings seine Philosophie nicht so weit getrieben, daß er die gewöhnliche Welt ganz verworfen hätte. Der Stoß, den ihm der Tod Florencens versetzt, wurde nach und nach durch Zeit und Abwechslung geschwächt; und er hatte die Wüsten Afrika's und des Orients mit den glänzenden Städten Europa's vertauscht. Aber weder sein Herz, noch seine Vernunft hatten sich je von seinen Leidenschaften unterjochen lassen. Er hatte nie wieder das Gefühl einer zärtlichen Neigung gekannt. Wäre dies der Fall gewesen, so wäre das Eis aufgethaut und der Quell hätte sich wieder in die großen Seen ergossen. Er war nach England zurückgekehrt, er wußte kaum

warum und mit welcher Absicht; gewiß nicht mit dem entfernten Gedanken, wieder zu den Geschäften des thätigen Lebens zu greifen; — es war vielleicht nur der Ueberdruß an fremden Scenen und Sprachen und das unbestimmte, gegenstandlose Verlangen nach Abwechslung, was ihn ins Vaterland zurückführte. Aber er gestand sich selbst einen so unphilosophischen Beweggrund nicht ein; und was seltsam war, er wollte sich auch nicht eine für sein Gemüth ehrendere und vielleicht noch eher die eigentliche Ursache eingestehen: das steigende Alter und die Kränklichkeit seines alten Vormundes Cleveland, der ihm dringend und liebevoll bat, heimzukommen. Maltravers mochte nicht gern glauben daß sein Herz noch so weich sey. Eine sonderbare Gestalt des Stolzes! Nein, er suchte sich vielmehr selbst zu bereden, er beabsichtige Burleigh zu verkaufen, seine Vermögensangelegenheiten gänzlich ins Reine zu bringen und dann seine Heimath für immer zu verlassen. Um sich selbst zu vergewissern, daß dieß der Fall war, hatte er in Dover beabsichtigt, sogleich nach Burleigh zu eilen und nur an Cleveland zu schreiben, daß er nach England zurückgekehrt sey. Aber sein Herz wollte ihm nicht diese grausame Freude und Wollust der Selbstquälerei erlauben, und als er eine Station von London entfernt war, nahm sein Reisewagen die Richtung nach Richmond. Er hatte zwei Tage bei dem guten alten Mann zugebracht und diese zwei Tage hatten seine Gefühle so erwärmt und erweicht, daß er sich selbst ganz entsetzte vor seiner

Abtrünnigkeit von starr befolgten Grundsätzen. Er reiste jedoch ab, ehe Cleveland Zeit hatte, die mit ihm vorgegangene Veränderung zu entdecken; und der alte Mann hatte versprochen ihn binnen Kurzem zu besuchen.

Das war also die Gemüthsverfassung von Ernst Maltravers in dem Alter von sechsunddreißig Jahren — dem Alter, wo Körper und Geist in ihrer besten Kraft und Fülle stehen — dem Alter, wo der Mann am lebhaftesten sich als Bürger zu fühlen anfängt. Mit all seinen gestählten und abgehärteten Kräften — mit einem Geist, ausgestattet mit der reichsten Begabung — in der Vollkraft einer Constitution, welcher ein strenges Leben eine zweite, frischere Jugend verliehen hatte — so geschult von einer herben Schule der Erfahrung, daß er mit geringer Anstrengung alle die Schwächen und Fehler zu verbessern vermocht hätte, die einst aus einer zu reizbaren und lebhaften Phantasie und einem zu hohen Maßstabe für das menschliche Handeln entsprungen waren; geeignet seinem Geschlecht die glänzendsten und dauerndsten Dienste zu leisten, und sich selbst das Glück zu erringen, welches die Frucht einer ernücherten Phantasie ist: ein geradsinniges getrostes Herz; und ein gutes Gewissen: so war Ernst Maltravers, unterstützt noch dazu durch die Vortheile und Gaben der Geburt und des Reichthums — und der jetzt mit widersinniger Verkehrtheit Genius, Leben und Seele verschloß in ihrem eigenen dornigen Laubwerk — verbittert, weil er nur die dunkle Seite der Natur sah, wie einst verblindet, als er nur die

lichte Seite gesehen; — und es verschmähend den Narren und Schurken zu dienen, welche aus demselben Stoff gebildet waren, wie er, und begabt von demselben Gott. Eine krankhafte, lebensfeindliche Philosophie, erzeugt durch die Wirkung eines stolzen Geistes auf ein vereinsamtes Herz!

